EIN ZUG, FÜNF KILLER, WER KOMMT LEBEND AN?

新幹

DER FILM ZUM BUCH

BULLET TRAIN

© 2022 DTMD. ALL RIGHTS RESERVED

BULLET TRAIN

THRILLER

KOTARO ISAKA

HOFFMANN UND CAMPE

1781

Kotaro Isaka

BULLET TRAIN

Thriller

Aus dem Japanischen
von Katja Busson

Hoffmann und Campe

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
Mariabitoru bei Kadokawa, Tokio.

1. Auflage 2022
Copyright © 2010 Kotaro Isaka / CTB Inc.
German translation rights arranged through CTB Inc.
Für die deutschsprachige Ausgabe
Copyright © 2022 Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg
www.hoffmann-und-campe.de
Umschlaggestaltung und Bildmotiv:
Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich
nach einem Originalentwurf von © Dan Mogfort
Umschlagabbildung: © IamDoctorEgg / Shutterstock
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Gesetzt aus der Aldus
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-455-01322-1

HOFFMANN UND CAMPE

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE

KIMURA

Der Bahnhof Tokio war voll. Ob das normal war, wusste Yuichi Kimura nicht. Er war lange nicht mehr hier gewesen. Man hätte ihm auch erzählen können, dass es sich um eine Großveranstaltung handelt. Er musste an die Pinguine denken, die er mit Wataru im Fernsehen gesehen hatte. Die hatten sich auch so gedrängelt. Aber das konnte er verstehen. Denen war kalt gewesen.

Kimura nutzte eine Lücke im Gewimmel, ging zwischen einem Souvenirgeschäft und einem Kiosk hindurch und beschleunigte den Schritt.

Er stieg eine kurze Treppe hinauf und passierte die automatische Sperre. Die Befürchtung, dass die Waffe in seiner Innentasche dabei entdeckt, die Schranke sich schließen und er vom Sicherheitspersonal überwältigt werden könnte, erwies sich als unbegründet. Er blieb stehen, sah zur elektronischen Anzeigetafel auf und vergewisserte sich, auf welchem Gleis sein Zug abfuhr, der Shinkansen *Hayate.* Die uniformierten Wachmänner nahmen keine Notiz von ihm.

Ein kleiner Junge mit Rucksack ging an ihm vorbei, ein Grundschüler wohl. Kimura dachte an Wataru. Sein Herz krampfte sich zusammen. Vor seinen Augen erschien das Bild seines kleinen Sohnes, der im Krankenhaus noch immer im

Koma lag. ›Selbst jetzt sieht der Ärmste noch so verständig aus‹, hatte seine Mutter geschluchzt. Jedes Wort hatte sich wie ein Pfeil in seine Eingeweide gebohrt.

Das wird er büßen! Kaum zu glauben, dass jemand, der ein sechsjähriges Kind vom Dach eines Kaufhauses schubst, frei herumlaufen darf. Wut schnürte ihm die Kehle zu, nicht Trauer. Kimura marschierte zur Rolltreppe. Er hatte aufgehört zu trinken. Geradeaus zu gehen war kein Problem. Seine Hände zitterten nicht. Die Papiertüte mit dem Aufdruck TOKYO SOUVENIR in der Hand lief er weiter.

Der Zug war abfahrbereit. Kimura legte einen Schritt zu. An der vorderen Tür von Wagen 3 stieg er ein. Den Informationen eines alten Kollegen zufolge saß die Person, die er suchte, in Wagen 7, Reihe 5. Kimura wollte sich von hier aus anpirschen.

Er betrat den Vorraum. Linker Hand entdeckte er eine Waschnische. Er zog den Vorhang hinter sich zu und besah sich im Spiegel. Sein Haar war lang geworden, in seinen Augenwinkeln klebte Schlaf. Rasiert hatte er sich ewig nicht mehr. Der Anblick seines erschöpften Gesichts tat selbst ihm in den Augen weh. Er wusch sich die Hände. Schrubbte, bis das Wasser aus dem Hahn versiegte. Seine Hände zitterten. *Das ist die Aufregung*, sagte er sich, *nicht der Alkohol.*

Seit Watarus Geburt hatte er keine Pistole mehr angefasst. Allenfalls beim Umzug oder beim Putzen. *Gut, dass ich sie nicht weggeworfen habe*, dachte er. Um dem Burschen eine Lektion zu erteilen, war eine Pistole genau das Richtige.

Sein Spiegelbild verzerrte sich. Das Glas sprang. ›Vorbei ist vorbei. Kannst du mit einer Pistole überhaupt noch umgehen?‹, tönte es ihm aus den Splittern entgegen. ›Du bist ein Säufer. Nicht mehr und nicht weniger. Nicht mal deinen Sohn konntest du beschützen.‹ ›Ich trinke nicht mehr.‹ ›Dein Sohn liegt im Krankenhaus.‹ ›Der Kerl wird dafür büßen.‹ ›Das darfst du nicht zulassen!‹ explodierten die Gedanken in seinem Kopf.

Er zog die Pistole aus dem schwarzen Blouson und schraubte den Zylinder aus der Papiertüte an. Der Schalldämpfer würde den Knall nicht ganz verschlucken, ihn aber immerhin so dämpfen, dass seine 22-Millimeter harmloser klingen würde als eine Spielzeugpistole.

Kimura nickte seinem Spiegelbild zu, ließ die Waffe in der Tüte verschwinden und trat aus der Waschnische.

Fast wäre er dabei mit der Frau vom Bordservice zusammengestoßen, die gerade ihren Trolley bestückte. *Du stehst im Weg*, hätte er am liebsten gepoltert, räumte aber, als ihm die Bierdosen ins Auge fielen, sofort das Feld.

›Ein Schluck, und du bist wieder da, wo du warst. Merk dir das‹, schossen ihm die Worte seines Vaters durch den Kopf. ›Einmal Alkoholiker, immer Alkoholiker. Ein Schluck, und du hängst wieder an der Flasche.‹

Als Kimura Wagen 4 betrat, schlug der Mann in der ersten Sitzreihe links die Beine übereinander. Kimura blieb mit seiner Tüte hängen. Vorsichtig zog er sie wieder an sich.

Er war so nervös, dass er am liebsten zugeschlagen hätte. Der Mann an der Tür trug eine schwarze Brille und sah angenehm aus. »Verzeihung«, sagte er und deutete eine Verbeugung an. Kimura schnalzte mit der Zunge. Er wollte gerade weitergehen, als der Mann sagte: »Vorsicht, Ihre Tüte ist gerissen.« Kimura blieb stehen. Die Tüte mit der Waffe hatte tatsächlich einen Riss, aber das musste ihm jetzt egal sein. »Kümmer dich um deinen eigenen Scheiß«, sagte er und setzte sich wieder in Bewegung.

Er hastete durch Wagen 4, dann weiter durch die Wagen 5 und 6.

»Papa. Warum ist Wagen 1 der letzte?«, hatte Wataru gefragt. Bevor er ins Koma gefallen war, natürlich.

»Weil er von Tokio aus gesehen der erste ist«, hatte Kimuras Mutter die Frage beantwortet.

»Was heißt das, Papa?«

»Die Wagen werden von Tokio aus durchnummeriert. Wenn wir zu Oma und Opa fahren, ist Wagen 1 ganz hinten, und wenn wir zurück nach Hause fahren, ganz vorne.«

»Man fährt doch auch nach Tokio ›hoch‹«, hatte Kimuras Vater gesagt. »Alles ist auf Tokio ausgerichtet.«

»Wenn ihr zu uns kommt, kommt ihr also *hoch*?«

»Genau. Um dich zu sehen, schnaufen Oma und Opa den Hügel hinauf.«

»Der Shinkansen schnauft.«

»So ein niedlicher Kerl. Kaum zu glauben, dass er von dir ist«, hatte Kimura Senior gesagt und seinem Sohn einen vielsagenden Blick zugeworfen.

»Der Spruch kommt mir bekannt vor.«

»Das meint man in der Genetik wohl mit dem Überspringen einer Generation«, hatten seine Eltern weitergeplaudert, ohne sich an seiner Ironie zu stören.

Wagen 7. Linker Hand Zweierreihen, rechter Hand Dreierreihen, alle Sitze in Fahrtrichtung. Kimura umfasste die Pistole in der Tüte, zählte die Reihen ab und tat ein, zwei große Schritte nach vorn.

Der Wagen war leerer als gedacht. Fast alle Sitzplätze waren frei. Rechts am Fenster in Reihe 5 saß in aufrechter Haltung ein Jugendlicher in weißem Hemd und Blazer, der gebannt die einfahrenden Züge beobachtete. Man hätte ihn für einen Musterschüler halten können.

Kimura näherte sich vorsichtig. *Kann dieses unschuldig aussehende Kind wirklich dermaßen böse sein*, fragte er sich. *Von hinten sieht er aus wie ein kleiner Junge, der zum ersten Mal allein verreisen darf.* In diesem einen Moment war Kimura nicht auf der Hut.

Vor seinen Augen explodierte ein Feuerwerk.

Zuerst dachte er, die Beleuchtung im Shinkansen sei defekt, aber das war es nicht. Nicht die Sicherungen im Shinkansen, sondern die in seinem Hirn waren durchgebrannt. Er sah nur

noch schwarz. Der Junge am Fenster hatte sich blitzschnell zu Kimura gedreht und ihm etwas an den Oberschenkel gedrückt, eine Art großformatige Fernbedienung. Als Kimura merkte, dass es der selbst gebastelte Elektroschocker des Schülers war, war es schon zu spät: Die Haare standen ihm zu Berge, und er konnte sich nicht mehr rühren.

Als er wieder zu sich kam, saß er am Fenster, die Hände und Füße mit Klettband gefesselt.

»Du bist wirklich dumm. Dass du *so* berechenbar bist, hätte ich allerdings nicht gedacht. Selbst Computerprogramme verhalten sich erratischer. Ich wusste, dass du kommst. Und in welcher Branche du mal warst, weiß ich natürlich auch«, sagte der Junge neben ihm leichthin. Sein Gesicht mit den Mandelaugen und der wohlgeformten Nase hatte etwas Feminines. »Siehst du. Alles wie geplant. Wer hätte gedacht, dass das Leben so leicht ist«, sagte der Junge, der Kimuras Sohn zum Spaß vom Kaufhausdach gestoßen hatte, mit der Selbstsicherheit eines Menschen, der, obwohl er noch zur Schule geht, schon alles gesehen und erlebt hat. »Dabei hast du dir so viel Mühe gegeben. Sogar auf deinen geliebten Alkohol verzichtet.«

DIE ZITRUSFRÜCHTE

»Was macht die Verletzung?«, fragte Tangerine. Er saß mit Lemon in Wagen 3, Reihe 10, er am Gang, Lemon am Fenster.

»Warum die 500er wohl nicht mehr fahren. Die blauen Wagen waren so schön«, murmelte Lemon, den Blick nach draußen gerichtet. »Welche Verletzung?«, meinte er dann, als hätte ihn die Frage erst jetzt erreicht, und runzelte die Stirn. Seine Haare standen in alle Richtungen ab. Entweder hatte er komisch gelegen oder sie extra so frisiert. *Dem springt mit*

seinem Schlafzimmerblick und dem missmutig verzogenen Gesicht sein Mir-ist-alles-zu-viel förmlich aus dem Gesicht, dachte Tangerine. *Prägt der Charakter das Aussehen?*, fragte er sich. *Oder das Aussehen den Charakter?*

»Die Verletzung in deinem Gesicht natürlich, welche sonst? Die Schnittwunde, die du gestern kassiert hast«, sagte Tangerine.

»Ich? Wobei?«

»Bei der Befreiung von Papas Liebling hier.«

Tangerine wies auf den fünfundzwanzigjährigen, langhaarigen Mann, der zusammengesunken zwischen ihnen saß. Der junge Mann sah von ihm zu Lemon. *Dafür, dass er gestern gefesselt und gefoltert vor Angst mit den Zähnen geklappert hat, hat er sich erstaunlich schnell erholt. Innen hohl*, dachte Tangerine. *Nicht selten bei Leuten, die nie in ihrem Leben ein Buch in der Hand gehabt haben. Die schalten sofort um. Vergessen alles. Empathie kennen sie nicht. Gerade die müssten eigentlich viel mehr lesen, aber wer in dem Alter noch nicht damit angefangen hat, fängt wahrscheinlich nie an.* Er sah auf die Uhr. Neun Uhr. Die Befreiung dieses Muttersöhnchens, des einzigen Sohnes von Yoshio Minegishi, war schon neun Stunden her. Minegishi Junior war in einem Keller in Fujisawa-kongocho festgehalten worden. Dort hatten Lemon und er ihn herausgeholt.

»Glaubst du, ich bin so blöd, mir eine Stichwunde verpassen zu lassen?«, sagte Lemon. Mit knapp eins achtzig war er genau so groß wie Tangerine und ebenso schlank, sodass man sie fälschlicherweise oft für Brüder hielt, manchmal sogar für Zwillinge. Bisweilen war von den ›Killerzwillingen‹ die Rede oder den ›Brüdern Tod‹, was Tangerine jedes Mal auf die Palme brachte. *Wie konnte man ihn mit so einem impulsiven und leichtsinnigen Typen in einen Topf werfen!* Lemon störte das natürlich nicht. Der nahm es mit nichts genau. Tangerine hasste das. ›Mit Tangerine kommt man klar‹, hatte ein Kontaktmann mal gesagt, ›aber Lemon ist eine Zumutung. Ist wie

mit dem Obst. Zitronen kann man auch nicht essen, die sind einfach zu sauer.‹ Genau so war es.

»Gut. Und woher kommt dann der rote Strich in deinem Gesicht? Alter! Als der mit dem Messer auf dich losging, hast du geschrien.«

»Ich? Wegen so was? Wenn ich geschrien habe, dann höchstens vor Überraschung. Dass so ein Würstchen es wagt, ein Messer zu zücken. Außerdem stammt der Kratzer nicht von einem Messer. Das ist Ausschlag. Ich bin allergisch.«

»Seit wann sieht Ausschlag wie ’ne Stichwunde aus?«

»Bist du der Schöpfer der Allergien?«

»Häh?«

»Hast du die Allergien in die Welt gebracht? Nein. Bist du Gesundheitsexperte? Willst du mir achtundzwanzig Jahre Allergieerfahrung absprechen? Seit wann kennst du dich mit Allergien aus?«

»Ich will dir gar nichts absprechen. Ich habe die Allergien auch nicht in die Welt gebracht. Nur: Das ist kein Ausschlag.«

Es war immer dasselbe. Lemon wies alles von sich und redete weiter, ob man darauf einging oder nicht.

»Ähm, Entschuldigung«, meldete sich Papas Liebling furchtsam zu Wort. »Ich … äh …«

»Was?«, fragte Tangerine.

»Was?«, fragte Lemon.

»Ähm, wie … wie hießen Sie noch mal?«

Als Tangerine und Lemon gestern den Keller gestürmt hatten, hatte Minegishi Junior gefesselt auf einem Stuhl gesessen. Bewusstlos. Da er auch später, nachdem sie ihn zu sich gebracht und befreit hatten, nicht mehr als ›Ich bitte um Verzeihung. Ich bitte um Verzeihung‹ gestammelt hatte, war eine vernünftige Unterhaltung nicht möglich gewesen.

»Ich bin Dolce, das ist Gabbana«, sagte Tangerine.

»Nein. Ich bin Donald, und das ist Douglas«, schüttelte Lemon den Kopf.

»Donald und Douglas?«, fragte Tangerine, obwohl er ahnte, dass es sich dabei um Freunde von Thomas, der kleinen Lokomotive, handeln musste. Lemon liebte diese alte Serie aus dem Kinderfernsehen. Fast alle seine Vergleiche stammten aus den Abenteuern von Thomas und seinen Freunden. Lemon hing an den Figuren, als hätte er alles von ihnen gelernt.

»Ich hab sie dir doch gezeigt. Donald und Douglas sind die schwarzen Zwillingslokomotiven. Sie drücken sich immer vornehm aus. ›Hoppla, ist das nicht unser guter alter Freund Henry?‹, sagen sie zum Beispiel. Das macht sie so sympathisch. Geht einem da nicht das Herz auf?«

»Nein.«

Lemon fuhrwerkte in seiner Jacketttasche herum und förderte eine notizblockgroße Glanzkarte zutage. »Guck, das ist Donald«, sagte er. Auf der Karte klebten Bilder von Lokomotiven. Eine schwarze war auch dabei.

»Ich hab dir die Namen schon so oft gesagt, und du hast sie dir immer noch nicht gemerkt. Du willst sie dir wohl nicht merken?«

»Was du nicht sagst.«

»Mann! Also, noch mal. Hier, das sind sie, von Thomas bis Oliver. Diesel ist auch dabei. Siehst du? Jetzt merk sie dir!«, sagte Lemon und fing an, die Loks aufzuzählen.

»Schon gut, schon gut«, sagte Tangerine und schob die Karte zurück.

»Äh, wie heißen Sie denn nun?«, fragte Papas Liebling.

»Hemingway and Faulkner«, sagte Tangerine.

»Bill und Ben sind auch Zwillinge. Harry und Bert auch.«

»Wir aber nicht!«

»Hat mein Vater Sie und, ähm, Mister Donald gebeten, mich zu retten?«, fragte Minegishi Junior ernst.

»Gebeten ist gut«, erwiderte Lemon und bohrte gelangweilt in seinem Ohr. »Dein Vater kann sehr bestimmend sein. Und einem Angst machen.«

»Richtig Angst«, pflichtete Tangerine ihm bei.

»Wie ist er denn zu dir? Verwöhnt er dich oder hast du auch Angst vor ihm?«

Minegishi Junior zuckte zusammen, obwohl Lemon ihn nur angetippt hatte.

»Ich … Nein, ich habe keine Angst vor meinem Vater.«

Tangerine lächelte säuerlich. An den eigentümlichen Geruch der Sitze hatte er sich allmählich gewöhnt.

»Kennst du die Geschichten deines Vaters aus seiner Zeit in Tokio? Da gibt's 'ne ganze Menge. Schöne und weniger schöne. Zum Beispiel die von der Frau, der er den Arm abgehackt hat, weil sie fünf Minuten zu spät kam, um ihre Schulden zu bezahlen. Er hat ihr nicht einen Finger abgeschnitten, nein, er hat ihr gleich den Arm abgehackt. Wegen fünf *Minuten*, nicht fünf Stunden. Und diesen Arm …« Er hielt inne. Das war vielleicht doch nicht die Art von Geschichte, die man im Zug zum Besten gab.

»Ich weiß«, sagte Minegishi Junior entschuldigend. »Der ist in der Mikrowelle gelandet«, fuhr er fort, als ginge es um ein Kochexperiment seines Vaters.

»Und was ist mit der?« Lemon beugte sich vor und ließ seinen Zeigefinger vorschnellen. »Die Geschichte von dem Mann, dessen Sohn entführt wird, weil er seine Schulden nicht bezahlt, und der sich mit seiner Frau eine Messerstecherei liefern muss?«

»Die kenne ich auch.«

»Die kennst du auch?«, fragte Tangerine entgeistert.

»Dein Vater ist schlau. Macht's sich einfach. Wenn ihn einer stört, sagt er: ›Umbringen.‹ Wenn ihm was zu viel ist, sagt er: ›Aufhören.‹ Basta«, sagte Lemon. Sein Blick folgte dem Shinkansen auf dem Nebengleis, der sich gerade in Bewegung setzte. »Vor zehn Jahren gab's in Tokio einen Mann namens Terahara. Der war gut im Geschäft.«

»Ich weiß. Seine Firma hieß ›Frollein‹, stimmt's?«, sagte Mi-

negishi Junior zusehends lebhafter, was Tangerine überhaupt nicht gefiel. In einem Roman war Übermut ganz unterhaltsam, sonst nicht.

»Vor sechs, sieben Jahren ging ›Frollein‹ bankrott. Terahara und sein Sohn kamen um, die Firma löste sich auf. Dein Vater hat sich vorsichtshalber direkt nach Morioka abgesetzt. *Sehr* clever«, sagte Lemon.

»Vielen Dank!«

»Wofür? Das war kein Kompliment«, sagte Lemon. Wehmütig blickte er dem weißen Shinkansen nach.

»Ich meine, danke, dass Sie mich gerettet haben. Ich hatte schon gedacht, das war's. So, wie die mich verschnürt hatten. Das waren doch bestimmt dreißig Leute, oder? Noch dazu in einem Keller. Ich dachte, selbst wenn mein Vater das Lösegeld zahlt, bringen die mich um. Sie schienen ziemliche Wut auf ihn zu haben. Ich dachte wirklich, das war's jetzt, die machen mich platt«, plapperte Minegishi Junior weiter.

Ich hab's ja gewusst, verzog Tangerine das Gesicht. »Sehr scharfsinnig«, sagte er. »Erstens: Dein Vater ist ziemlich unbeliebt. Es gibt wahrscheinlich mehr Unsterbliche als Leute, die deinen Vater mögen. Zweitens: Du hast recht. Sobald die Typen das Lösegeld gehabt hätten, hätten sie dich plattgemacht. Du warst tatsächlich kurz davor, das Zeitliche zu segnen.«

Tangerine und Lemon waren von Minegishi Senior beauftragt worden, das Lösegeld zu übergeben und seinen Sohn zu befreien, was sich einfacher anhörte, als es war.

»Dein Vater ist penibel«, seufzte Lemon. »Sohn retten. Lösegeld wieder mitnehmen. Täter umlegen«, zählte er an den Fingern auf. »Als wäre das ein Kinderspiel.«

Die Reihenfolge hatte Minegishi bestimmt. Erst den Sohn. Dann das Lösegeld. Dann die Täter.

»Aber *Sie* haben es geschafft, Mister Donald. Krass!«, sagte Minegishi Junior. Seine Augen leuchteten.

»Wo ist der Koffer eigentlich?«, fragte Tangerine plötzlich.

Der Koffer, ein stabiles Exemplar mit Rollen, für eine Auslandsreise vielleicht zu klein, aber keinesfalls klein, sollte bei Lemon sein. Auf der Gepäckablage oder neben dem Sitz stand er nicht.

»Auf *die* Frage habe ich gewartet!« Lemon stellte die Füße auf die Fußstütze und machte es sich bequem. »Den habe ich *hier*«, sagte er fröhlich und klopfte auf seine Jacketttasche.

»Da? Da passt kein Koffer rein.«

Lemon lachte. »Reingefallen. Hier ist nur ein Zettel«, sagte er, zog ein visitenkartenkleines Stück Papier hervor und wedelte damit herum.

»Was ist das?« Minegishi Junior beugte sich vor.

»Ein Los aus dem Supermarkt, in dem wir eben waren. Einmal im Monat gibt's da 'ne Tombola. Guck, was man gewinnen kann. Erster Preis: ein Reisegutschein. Den kann man einlösen, wann man will. Die waren zu blöd, ein Ablaufdatum anzugeben.«

»Ist der für mich?«

»Nee. Du brauchst keinen Gutschein. Du hast Papa. Der kann dir 'ne Reise spendieren.«

»Vergiss das Los, Lemon. Wo ist der Koffer?«, fragte Tangerine spitz. Ihm schwante Böses.

Lemon reckte stolz das Kinn. »Du kennst dich mit Eisenbahnen ja nicht so aus. Ich erklär's dir, pass auf. In allen Schnellzügen gibt es am Ende jedes Wagens inzwischen eine sogenannte *Großgepäckablage.* Für Reisekoffer, Skier und anderes Gepäck.«

Tangerine blieb die Spucke weg. Um nicht die Beherrschung zu verlieren, rammte er Minegishi Junior den Ellbogen in den Arm. Minegishi Junior stöhnte auf. »Was soll das?«, keuchte er. Tangerine ignorierte den Protest. »Lemon«, sagte er mit unterdrückter Stimme. »Haben Mama und Papa dir nicht beigebracht, dass man wichtiges Gepäck immer im Auge behält?«

»Wie redest du mit mir?«, brauste Lemon auf. »Siehst du hier Platz für'n Koffer? Hier sitzen drei Männer. Wo soll da

der Koffer hin?«, zeterte er. Auf Minegishi Junior regnete es Speichel. »Hier ist kein Platz für einen Koffer!«

»Du hättest ihn da oben auf die Gepäckablage legen können.«

»Hätte ich nicht. Er war viel zu schwer. Was du natürlich nicht weißt, *du* hast ihn ja nicht getragen.«

»Ich habe ihn sehr wohl getragen. Er war *nicht* so schwer.«

»Wenn zwei dubiose Typen wie wir einen Koffer dabeihätten, würde jeder denken, dass da was Wertvolles drin ist. Wir würden sofort auffliegen. Viel zu gefährlich.«

»Wir würden *nicht* auffliegen.«

»Würden wir doch! Außerdem weißt du ganz genau, dass meine Eltern bei einem Unfall gestorben sind, als ich noch klein war. Die haben mir gar nichts beigebracht. Außer, dass man seinen Koffer *nicht* direkt neben seinen Platz stellt.«

»Red keinen Quatsch.«

Tangerines Handy vibrierte. Er zog es aus der Hosentasche, warf einen Blick aufs Display und schnitt eine Grimasse. »Dein Papa«, sagte er zu Minegishi Junior, und stand auf, um in den Vorraum zu gehen. Kaum hatte er sich in Bewegung gesetzt, fuhr der Zug los.

Die Abteiltür öffnete automatisch. Im Vorraum drückte Tangerine ›Annehmen‹ und hielt sich das Handy ans Ohr. »Und?«, fragte Yoshio Minegishi ruhig, aber bestimmt. Tangerine stellte sich ans Fenster, betrachtete die vorbeiziehende Landschaft und erwiderte: »Der Zug ist gerade abgefahren.«

»Meinem Sohn geht es gut?«

»Säßen wir sonst im Zug?«

Minegishi fragte, ob sie das Lösegeld wieder mitgenommen hätten und was mit den Entführern passiert sei. Wegen des lauter werdenden Ratterns des Zuges war nur die Hälfte zu verstehen. Tangerine erstattete Bericht.

»Wenn ihr meinen Sohn unversehrt abgeliefert habt, ist euer Job erledigt.«

Du sitzt in deinem Ferienhaus und lässt es dir gutgehen. Machst du dir wirklich Sorgen um deinen Sohn?, hätte Tangerine am liebsten gesagt.

Das Gespräch brach ab. Kaum hatte Tangerine einen Fuß zurück ins Abteil gesetzt, tauchte Lemon vor ihm auf. Tangerine zuckte zusammen. Es war, als hätte er in den Spiegel geschaut. Als stünde er einer schlechten Kopie seiner selbst gegenüber. Einem Mann, der alles nur halb so genau nahm und nur halb so gute Manieren hatte.

»Es gibt ein Problem«, sagte Lemon mit dem ihm eigenen Mangel an Gelassenheit.

»Ein Problem? Was für ein Problem? Ich will mit deinen Problemen nichts zu tun haben. Die gehen mich nichts an.«

»Dieses schon.«

»Wieso? Was ist los?«

»Du hast doch gesagt, dass ich den Koffer in die Ablage über unserem Sitz legen soll.«

»Ja und?«

»Deswegen bin ich zur Gepäckablage. Der am Ende des Wagens.«

»Gut gemacht. Und?«

»Der Koffer ist weg.«

Tangerine folgte Lemon durchs Abteil. Die Ablage befand sich neben den Toiletten und der Waschnische. Im oberen der beiden Fächer stand ein großer Koffer. Allerdings nicht der mit Minegishis Lösegeld. Neben den Gepäckfächern gab es eine Nische; die Wagen hatten dort früher einen öffentlichen Fernsprecher installiert.

»Wo hast du ihn hingestellt? Hier?«, fragte Tangerine und zeigte auf das leere Fach unter dem großen Koffer.

»Ja.«

»Wo ist er jetzt?«

»Aufm Klo?«

»Der Koffer?«